

Predigt zum Ostersonntag am 08.04.2012
um 09.30 Uhr in der Friedenskirche Dischingen (mit Abendmahl)
über **1. Samuel 2,1-8**

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes seien mit uns allen. Amen.

Liebe Ostergemeinde,

Ostern, das Fest des Lebens. Bunte Feier im Frühling, mit der Freude im Mittelpunkt, kindlicher Freude am Eierfärben, am Ostereiersuchen und am Ostereierfinden, Freude am wiedererwachten Wachstum in der Natur, Freude am Grün der Pflanzen und an der Farbenpracht der Blumen, Freude an der Wärme und dem Schein der Sonne, Lebensfreude. Ostern - das Fest des Lebens. Ursprung und Grund für die Entstehung und das Bestehen einer christlichen Gemeinde

Ostern - das Fest des Lebens, Mitte und Anker unseres christlichen Glaubens.

Ohne die unglaubliche Nachricht von Ostern wären Christen bedauernswerte Figuren, die ihr Leben und ihre Kraft für eine Illusion hergeben.

Der Apostel Paulus lässt keinen Zweifel daran: wäre nicht Ostern geworden, dann wäre alles, worauf wir uns verlassen, ein Trugbild, und wir wären die Bedauernswertesten von allen Menschen.

Nun ist also wieder Ostern geworden in diesem Jahr.

Christen in aller Welt atmen erleichtert auf und feiern das Fest der Auferstehung.

Jeder Sonntag spiegelt dabei ja im Grunde genommen dieses Aufatmen wieder. Jeder Sonntag, an dem sich die christliche Gemeinde versammelt, ist ein Gedenktag an Ostern, ist eine Feier des leeren Grabes und neu geschenkten Lebens. Vielleicht tut es uns als Gemeinde gut, den Sonntag unter diesem Blickwinkel wieder neu schätzen zu lernen.

Der Auferstehungsjubel, das Staunen und die Freude sind feste Bestandteile von Ostern, aus vielen Liedern klingt uns alles das entgegen. Manchmal sind diese Gesänge und Gebete sogar verbunden mit dem Spott gegenüber den lebensfeindlichen Mächten, so wie Paulus im Römerbrief spöttisch frohlockt: "Tod wo ist denn dein Stachel? Hölle wo ist nun dein Sieg?"

Doch ich bin mir nicht sicher, ob solcher Spott uns, gerade uns gut zu Gesicht steht. Denn nicht selten sind wir selber es, die dem Tod und der Hölle in unserer Welt die Bahn bereiten und nicht dem Leben.

Wie dem auch sei, all der Osterjubel kann nicht die Erinnerung an Karfreitag auslöschen. Die Erfahrung des Kreuzes gehört untrennbar zu Ostern, sie ist Voraussetzung und Bedingung dafür, dass unsere Freude als Gemeinde wie als einzelne Christenmenschen echt ist, dass sie Tiefgang gewinnt und Bestand hat inmitten unserer Welt.

Denn diese Welt ist noch nicht durchdrungen von Ostern, sie ist eine Welt unter dem Vorzeichen des Karfreitag, eine Welt, in der die Macht des Todes ihren Platz immer noch behauptet. Umso mehr sehnen wir uns nach der ermutigenden hoffnungsfrohen Nachricht vom leeren Grab und von der lebendigen Gegenwart des auferstandenen Christus auch bei uns.

Ostern – es ist wahr: die Erfahrung des Karfreitag liegt hinter uns. Der Tod hat seine Macht spielen lassen, und gegenüber dem Lebenswort Gottes hat er letztlich doch verloren. Aber

wir sind am Karfreitag dem Tod und seiner grausamen Realität begegnet und wir begegnen ihm eben immer noch und immer wieder.

Die Wirklichkeit der Auferstehung jedoch bleibt für uns weithin nicht fassbar, sie kommt in unserem Alltag nicht greifbar vor. Wir tragen diese Wirklichkeit nämlich tatsächlich nicht in uns, sie leuchtet uns nicht von selbst ein und darum müssen wir sie uns immer neu zusprechen lassen. Das Licht des Ostermorgens leuchtet uns aus Gottes Wirklichkeit entgegen, in unserer eigenen Wirklichkeit finden wir es tatsächlich nicht. Dort begegnen wir immer noch handgreiflich und unausweichlich der Macht der Finsternis und des Todes.

Dabei ist diese Begegnung ja nicht beschränkt auf unmittelbare Todeserfahrungen. Nach biblischem Verständnis gehört zum Bereich des Todes alles, was dem Leben feindlich entgegensteht, was es schädigt und verdunkelt. Jeder Abschied enthält ein Stück Sterben, jede enttäuschte Hoffnung ist ein Stück Sterben, jede gescheiterte Beziehung ist ein Stück Sterben, jede Krankheit und viele bittere Einschränkungen des Älterwerdens bedeuten so etwas wie eine Vorahnung vom Sterben.

Der heutige Predigttext ist eine alttestamentliche Geschichte, die auf den ersten Blick ziemlich wenig zu tun hat mit Ostern. Doch thematisch gibt es durchaus enge Verbindungen. Denn diese Geschichte aus 1.Samuel 2 hat auch sehr viel zu tun mit einem gestorbenen Traum vom Leben, sie hat zu tun mit der Bitterkeit einer tiefen Lebensenttäuschung, und sie hat schließlich direkt zu tun mit der unfassbaren Erfahrung eines ganz neu geschenkten Lebens.

Darüber hinaus handelt unser Predigttext wie die ersten Auferstehungsgeschichten des Neuen Testaments auch von dem hoffnungsvollen Glauben und der tiefverwurzelten Gottesbeziehung einer Frau. Und schließlich bezeugt diese Geschichte, dass neues Leben im Angesicht Gottes unsere Hingabe nach sich zieht, und zwar ganz, ohne Vorbehalte.

Lobgesang der Hanna

¹ Und Hanna betete und sprach: Mein Herz ist fröhlich in dem HERRN; mein Horn ist erhöht in dem HERRN. Mein Mund hat sich weit aufgetan über meine Feinde; denn ich freue mich deines Heils.

² Es ist niemand heilig wie der HERR, außer dir ist keiner; und ist kein Hort, wie unser Gott ist. ³ Laßt euer großes Rühmen und Trotzen, noch gehe freches Reden aus eurem Munde; denn der HERR ist ein Gott, der es merkt, und läßt solch Vornehmen nicht gelingen. ⁴ Der Bogen der Starken ist zerbrochen, und die Schwachen sind umgürtet mit Stärke. ⁵ Die da satt waren, sind ums Brot Knechte geworden, und die Hunger litten, hungert nicht mehr; ja die Unfruchtbare hat sieben geboren, und die viele Kinder hatte, hat abgenommen. ⁶ Der HERR tötet und macht lebendig, führt in die Hölle und wieder heraus. ⁷ Der HERR macht arm und macht reich; er erniedrigt und erhöht. ⁸ Er hebt auf den Dürftigen aus dem Staub und erhöht den Armen aus dem Kot, daß er ihn setze unter die Fürsten und den Stuhl der Ehre erben lasse. Denn der Welt Grundfesten sind des HERRN, und er hat den Erdboden darauf gesetzt.

Hanna betet. Hanna redet mit Gott, und sie tut es nicht zum ersten Mal. Das Gebet, über das wir heute nachdenken, es gehört bereits ans Ende der Geschichte von Hanna. Am Anfang klang ihr Gebet ganz anders, es war ein sehr verzweifertes Gebet, eine ganz eindringliche, flehentliche Bitte unter Tränen.

Denn Hanna hat ihrem Mann keine Kinder geboren, und damit war in ihrer Lebensumwelt zur Zeit des Alten Testament ihr Lebenssinn als Frau verfehlt. Sie galt im Grunde genommen als ein wertloses Geschöpf, womöglich fühlte sie sich selbst auch so, und auf ihr lastete darüber hinaus der Verdacht eines Fluches, einer Strafe Gottes.

Dazu hatte Hanna es auch noch mit einer ständigen Demütigung zu tun, die sie aushalten musste. Die andere Ehefrau ihres Mannes hatte nämlich viele Kinder geboren. Und diesen Unterschied ließ sie Hanna ständig spüren. Dennoch ging es Hanna gut in ihrer Ehe. Ausdrücklich vermerkt die biblische Erzählung, dass die Liebe und die besondere Wertschätzung des Ehemannes eben nicht der vielfachen Mutter Pennina, sondern der kinderlosen Hanna gehörte.

Aber Hanna will ihr Schicksal nicht einfach hinnehmen. Und so hat sie den Tempel aufgesucht, um zu beten. Sie betet zu Gott, wie sie noch niemals zu ihm gebetet hat. Und sie gibt ihm ein Versprechen: "Wenn du mir einen Sohn schenkst, wird er dir gehören. Sein Leben wird dem Dienst im Tempel geweiht sein. Wenn du mir einen Sohn schenkst, werde ich ihn nicht für mich behalten, ich werde ihn dir zurückgeben." So betet Hanna zu Gott, und sie wird von ihm beim Wort genommen.

Hanna wird schwanger und bekommt den erbetenen Sohn. Sie nennt ihn Samuel, d.h. "von Gott erbeten". Sie zieht ihn auf, und sobald er entwöhnt ist, bringt die Mutter ihren ersehnten Sohn in den Tempel, sie bringt ihn an den Ort ihres damaligen Gebetes, an den Ort ihres Versprechens, und sie löst dieses Versprechen ein. Hanna übergibt ihren über alles geliebten Jungen Samuel an Gott zurück.

Es wird einer ihrer schwersten Tempelbesuche gewesen sein. Und dann betet Hanna wieder. Es ist jenes Gebet, das wir heute an diesem Osterfest hören. Ein einziger Lobgesang erklingt aus allen ihren Worten, die große Erleichterung über die Anerkennung und Ehre als Frau, auch der Stolz auf den Jungen, vor allem anderen aber der Lobpreis gegenüber Gott, der an ihr ein Wunder getan hat: das Wunder neu geschenkten Lebens.

Und so betet Hanna Gott an, preist seine Macht und seine Stärke, jubelt über die erfahrene Gnade und gibt Gott ihrem Herrn alle Ehre. Und sie gibt ihm ihren Sohn Samuel zurück. Er wird im Tempel bleiben, wird ein großer Prophet werden, er wird die ersten Könige in Israel salben und sie mit Gottes Wort begleiten.

Die Worte ihres Lobgesangs stehen an einer entscheidenden Stelle der Geschichte Israels. Und so scheint das in der Bibel immer wieder zu sein: an wesentlichen Nahtstellen der Geschichte Gottes mit seinen Menschen singen gottesfürchtige Menschen, meistens sind es Frauen, Gott ein Loblied.

Denken Sie nur an jene Sätze, die inhaltlich ganz ähnlich klingen wie bei Hanna, und die viele Jahrhunderte später aus dem Munde der Maria erklangen, der werdenden jungen Mutter Jesu. "Meine Seele erhebt den Herrn, und mein Geist freut sich Gottes, meines Heilandes".

Es mag durchaus sein, dass Frauen grundsätzlich einen besonders tiefen Bezug haben zu neugeschenktem Leben, zum Leben insgesamt, weil sie erfahren können, wie solches Leben in ihnen heranwächst. Es mag deswegen auch sein, dass aus ihrem Munde die entscheidenden Loblieder Gottes erklingen, wenn es um neues Leben geht. Und ganz gewiss leiden Frauen auch viel existentieller darunter, wenn neues Leben nicht werden kann, oder auch wenn sonst Lebendiges in Gefahr gebracht, wenn es gar beschädigt und zerstört wird.

Für Hanna bedeutete das Geschenk neuen Lebens ein Geschenk auf Zeit, auf sehr kurze Zeit. Sie hat ihren Jungen an Gott zurückgegeben, weil sie es versprochen hatte. Sie hat sich damit selbst ganz in Gottes Hand gegeben und eingewilligt, dass er nach seinen Plänen mit ihr und ihrem Sohn handelt, ganz genau so wie Maria und Jesus es später auch taten.

Wenn Menschen sich so in Gottes Hand geben, wenn sie einwilligen, seine Werkzeuge zu sein, dann erwächst daraus Erfüllung und Segen für sie selbst und für andere. Einen entscheidenden Unterschied zwischen unserem heutigen Predigttext und der Geschichte von Karfreitag und Ostern gibt es jedoch. Denn als Jesus sich und sein Schicksal in Gottes Hand legte und seinen Willen in den Willen Gottes einfügte, da ging es nicht alleine um sein persönliches Lebensschicksal. Vielmehr erwuchs daraus letztendlich das Heil für uns und unsere ganze Welt.

Darum geht es an Ostern. In der Tat: es ist das Fest des neuen Lebens. Wir dürfen und wir sollen wahrhaftig leben. Nehmen wir dieses Geschenk dankbar und fröhlich an als Gottes Gabe und gehen wir liebevoll und sorgsam damit um.

Amen.